

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 4

Artikel: Königstochter mit Holzsandalen
Autor: Gobbo, Lanzelot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KÖNIGSTOCHTER MIT HOLZSANDALEN

«Scusate prego, signorina ...»

Ich habe Dieter sofort gesagt, dass es Wahnsinn ist. Aber der Junge will ja nicht hören. Da sind wir nun nach Italien gekommen, um uns gemeinsam an der Natur und den verschiedenen Kunstschätzen zu erfreuen, und jetzt hängen wir hier in San Remo fest, nur weil er sich in ein Mädchen vergafft hat.

Er hat sie das erste Mal im Bus gesehen, der von San Remo nach Bordighera fährt, und seit diesem Moment ist er nicht mehr zu sprechen. Das heisst, um bei der Wahrheit zu bleiben: er ist dauernd zu sprechen, wenn man mit ihm von ihr spricht. «Dieter», sage ich, «das ist doch Wahnsinn, letzten Endes ist sie wahrscheinlich doch nur die Tochter eines obskuren Fischhändlers, Teppichhausierers oder Netzflickers.» Denn immerhin ist Dieter zwanzig Jahre jünger als ich, ich könnte fast sein Vater sein, seine Eltern haben ihn mir zu treuen Händen übergeben, und er stammt aus recht gutem Hause. Unausdenkbar, er brächte sowas als Braut nach Hause. Denn Dieter ist ein anständiger Junge, er will keine Liebelei etwa, er will sie heiraten. Unbedingt. Möglichst auf der Stelle. Ohne sie überhaupt gesprochen zu haben. Sowas gibt es. Es ist zum Verrücktwerden. Dreimal hat er sie bisher gesehen, wie sie mit wippenden Hüften, mit dem Gesicht einer Raffaelschen Madonna und den riesigen weissen Ohringen, wie sie hier von den Mädchen getragen werden, über die Strasse tänzelt. Ihre Holzsandalen klappern, und sie sind sozusagen der letzte Schick. «Mensch, Dieter», sage ich, «Schick her, Schick hin, das haben unsere Frauen und Mädchen im letzten Krieg getragen, weil es nichts Besseres gab.» Aber Dieter will nicht hören. Er hört nur Holzsandalen. Er dringt darauf, dass ich ihn mit dem Mädchen bekanntmache, weil er selbst zu schüchtern dazu ist. Ich ringe innerlich die Hände. «Dieter», sage ich, «so was findest du, wenn's schon sein muss, bei uns zu Hause in Hannover haufenweise.» Er schüttelt den

Kopf und erklärt mir, dass er sowas zu Hause nicht finden könne. «Dieses Geheimnisvoll-Fremdländische, weisst du», sagt er, «diese Welt des völlig Andersseins ...» — «Aber du kannst ja nicht mal italienisch ...» — «Eben deshalb. Wir werden uns nie richtig streiten können. Ich werde sie anbeten ein Leben lang ...» Ich resigniere. Vielleicht hat er sogar irgendwie recht. Am Nachmittag des gleichen Tages sehen wir sie zum vierten Male. Doch auch diesmal können wir nicht feststellen, wohin sie verschwindet, wo sie wohnen könnte. Wir durchrasen Bordighera, aber nicht die geringste Spur ist mehr von ihr zu entdecken. Vor dem Marmordenkmal der Margherita di Savoia, der ersten Königin Italiens, verschnaufen wir. «Sie könnte eine Königstochter sein», sagt Dieter träumerisch, «ihr Gang ist königlich, und wie sie den Kopf trägt ...» — «Wahrscheinlich ist sie Kellnerin in irgendeiner zweideutigen Bar», knurrte ich. Ein paar Schritte weiter geraten wir vor das Denkmal eines Herrn Ruffini. Ich weiss nicht, wer das ist. Aber immerhin ist «Rufino» der Name einer bekannten Chianti-Sorte. «Vielleicht ist sie die Tochter eines hiesigen Weingrosshändlers ...», meint Dieter. — «Ich taxiere eher», sage ich bitter, «auf die illegale Tochter eines in San Remo verkrachten Spielers ...» — «Lanzelot», Dieter packt mich bei den Revers, «wer sie auch sei, was sie auch sei, ich werde nicht ruhen, nicht rasten ...»

In diesem Augenblick sehen wir sie zum fünften Male. Dieter verabreicht mir einen Stoss in den Rücken, wie ihn etwa unwillige Sprinter bekommen, damit sie in Fahrt geraten, und ich setze mich stumm-verbissen hinter sie. Nun, ich will es gern gestehen, selbst mein schon etwas veraltetes Herz wird bereits beim Anblick nur ihrer Rückfront wieder jung. Ich muss ihm schon recht geben, diesem närrischen Dieter: Sowas kann nur unter diesen Breitengraden wachsen.

Als sie vor einem Schaufenster mit Strohtaschen stehenbleibt, pirsche ich mich näher. Mein italienisches Wörterbuch habe ich schon seit Tagen griffbereit. Sie hält den Kopf gesenkt, aller Liebreiz, alle Rasse dieser Menschen der Ligurischen Küste sind in ihrem Profil. «Scusate prego, signorina», murmle ich, und ich weiss natürlich, wie unanständig es eigentlich ist, eine Italienerin auf offener Strasse anzusprechen; wahrscheinlich wird sie sich daraufhin sofort mit empörten Gazellenschritten entfernen. «Bitte?» fragte sie, wendet mir ihr Gesicht zu und schüttelt den Kopf. «Leider nix italienisch, aus Deutschland, aus Hannover ...»